

# Carmen Korn

ro  
ro  
ro

## UND DIE WELT WAR JUNG

Roman

**SPIEGEL  
Bestseller**

Jetzt als Taschenbuch



**Carmen Korn**

# **Und die Welt war jung**

*Roman*

## Über dieses Buch

### DREI FAMILIEN, DREI STÄDTE, EIN JAHRZEHNT

1. Januar 1950: In Hamburg, Köln und San Remo begrüßt man das neue Jahrzehnt. Das letzte hat tiefe Wunden hinterlassen: in den Städten, in den Köpfen und in den Herzen. Gerda und Heinrich Aldenhovens Haus in Köln platzt aus allen Nähten. Heinrichs Kunstgalerie wirft längst nicht genug ab, um all die hungrigen Mäuler zu stopfen. In Hamburg bei Gerdas Freundin Elisabeth und deren Mann Kurt macht man sich dagegen weniger Sorgen um Geld. Als Werbeleiter einer Sparkasse kann Kurt seiner Familie eine bescheidene Existenz sichern. Nach mehr Leichtigkeit im Leben sehnt man sich aber auch hier. Schwiegersohn Joachim ist noch immer nicht aus dem Krieg zurückgekehrt. Margarethe, geborene Aldenhoven, hat es von Köln nach San Remo verschlagen. Das Leben an der Seite ihres italienischen Mannes scheint sorgenfrei, doch die Abhängigkeit von der Schwiegermutter quält Margarethe.

So unterschiedlich man die Silvesternacht verbracht hat – auf Jöck in Köln, still daheim in Hamburg, mondän in San Remo –, die Fragen am Neujahrsmorgen sind die gleichen: Werden die Wunden endlich heilen? Was bringt die Zukunft?

## Vita

Carmen Korn wurde 1952 in Düsseldorf als Tochter des Komponisten Heinz Korn geboren. Nach ihrer Ausbildung an der Henri-Nannen-Schule arbeitete sie als Redakteurin u. a. für den «Stern». Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

*Mami*

*1928-2019*



# Personenverzeichnis

## Die Kölner

### **Gerda Aldenhoven**

Jahrgang 1902. Gerda sei eine Frau, die keine Konventionen kenne. Über diesen Satz ihrer Hamburger Freundin Elisabeth muss Gerda dann doch lächeln. Stimmt es denn? Ein weites Herz hat sie auf jeden Fall und nicht nur für ihre Liebsten. Zusammen mit ihrem Mann Heinrich, den beiden Kindern und Heinrichs Kusinen lebt sie am Pauliplatz im Kölner Stadtteil Braunsfeld.

### **Heinrich Aldenhoven**

Jahrgang 1892. Den heiligen Heinrich nennt ihn seine Kusine Billa. Ja, Heinrich ist ein beständiger Mensch und das Leben für ihn eine ernste Angelegenheit. Er hat sich immer in der Verantwortung gefühlt, bei den Eltern, den Schwestern, von denen ihm nur die jüngste geblieben ist. Bei Gerda und den Kindern. Sogar bei seinen Kusinen, die seine Geduld manchmal arg strapazieren. Deren Vater gründete einst zusammen mit Heinrichs Vater die *Galerie Aldenhoven*, die Heinrich mittlerweile führt. Doch die Geschäfte laufen schlecht, nach dem Krieg fehlen den Menschen die Wände für die Bilder. Das

Geld reicht kaum, um für all diejenigen zu sorgen, die auf ihn zählen.

### **Ursula und Ulrich Aldenhoven**

Jahrgang 1929 und Jahrgang 1930. Die Kinder von Heinrich und Gerda.

### **Billa und Lucy Aldenhoven**

Heinrichs unverheiratete Kusinen. Seit ihre Klettenberger Wohnung in einer Bombennacht verlorengegangen ist, leben sie bei Heinrich und Gerda am Pauliplatz. In Heinrich sehen sie das sorgende Familienoberhaupt.

## **Die Hamburger**

### **Elisabeth Borgfeldt**

Jahrgang 1900. Von ihrem Mann liebevoll Lilleken genannt. 1912 haben sich Gerda und Elisabeth, zehn und elf Jahre alt, kennengelernt, in Timmendorf am Ostseestrand. Seitdem sind sie lebenslange Freundinnen. Anders als ihr Mann Kurt nimmt Elisabeth die Dinge oft schwer. Vor allem quält sie das Schicksal ihres Schwiegersohns, der noch immer nicht aus dem Krieg zurückgekehrt ist. Fünf Jahre ist der nun schon vorbei, doch Elisabeth will und kann die Hoffnung nicht aufgeben.

### **Kurt Borgfeldt**

Jahrgang 1896. Als Werbeleiter bei der Sparkasse ist Kurt nicht nur, aber auch für die Auswahl der Sparbüchsen verantwortlich. Den unzuverlässigen Herrn Borgfeldt nennt man ihn gelegentlich, wenn er mal wieder zu spät zu einer Sitzung kommt. Kurt schätzt die Leichtigkeit, manchmal hat er das Gefühl, als Einziger in seiner Familie. Ein großzügiger Mann, der die Menschen um sich herum mit einem liebevollen und gelegentlich ironischen Blick betrachtet.

### **Nina Christensen, geborene Borgfeldt**

Jahrgang 1920. Die Tochter von Elisabeth und Kurt. Ihr Mann **Joachim Christensen**, den sie Jockel nennt, wird seit dem März



1945 in Russland vermisst. Noch gibt es kein Lebenszeichen von ihm. Doch Elisabeth und Nina wollen die Hoffnung nicht aufgeben. Kurt dagegen hat den Eindruck, dass diese Hoffnung vergebens ist und sie sich damit nur quälen.

### **Jan Christensen**

Ninas und Joachims Sohn. Gezeugt während eines Heimaturlaubs im April 1944, hat der mittlerweile Fünfjährige seinen Vater nie kennengelernt.

### **Vinton Langley**

Nina begegnet dem jungen Engländer auf einer Silvesterfeier 1949/1950. Vinton kam 1948 als Korrespondent für den *Manchester Guardian* nach Hamburg. Mittlerweile arbeitet er für die von der britischen Militärregierung gegründete Zeitung *Die Welt*.

### **June Clarke**

Ninas Arbeitgeberin und Freundin. Zusammen mit ihrem Mann Oliver betreibt die Engländerin ein Übersetzungsbüro am Hamburger Klosterstern. June nimmt gerne Menschen unter ihre Flügel und hisst ab und zu auch schon einmal zum Lunch die Cocktailflagge.

## **Die San Remeser**

### **Margarethe Canna, geborene Aldenhoven**

Jahrgang 1906. Heinrichs Schwester ist ihrem Mann Bruno ein Jahr nach Hitlers Machtergreifung in seine italienische Heimat nach San Remo gefolgt. An der Riviera führt sie ein komfortables Leben, doch das Familienvermögen verwaltet ihre Schwiegermutter, eine Abhängigkeit, die Margarethe quält.

### **Bruno Canna**

Margarethes Mann. Seine zukünftige Frau lernte Bruno kennen, als er in einem Kölner Museum als Kurator tätig war. An Margarethe liebt er unter anderem, dass sie anders als seine Mutter frei von jeglichem Dünkel ist. Doch abgesehen von seiner Ehe geht Bruno gerne den Weg des geringsten Widerstands. Wenn er auch ab und zu kühne Vorhaben im Herzen trägt, umsetzen tut er sie selten.

### **Gianni Canna**

Margarethes und Brunos einziges Kind. Gianni wurde 1930 noch in Köln geboren, bevor seine Eltern nach Italien zogen. Zweisprachig aufgewachsen, bewegt er sich in beiden Welten mit Leichtigkeit und seinem ganz eigenen Charme, dem sogar seine strenge Großmutter erliegt.

### **Agnese Canna**

Brunos Mutter und Margarethes Schwiegermutter. Seit dem Tod ihres Mannes, Bruno Canna senior, im Mai 1945 steht sie dem Blumenhandel der Familie Canna vor. Agnese hat dabei klare Vorstellungen, wie die Dinge zu laufen haben. Nur ihr jüngerer Sohn Bixio genießt Narrenfreiheit bei ihr.

### **Bixio Canna**

Anders als sein älterer Bruder Bruno hat Bixio die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt und arbeitet im Blumenhandel der Familie. Doch ansonsten hält Bixio nicht viel davon, Verantwortung zu übernehmen.

### **Donata Canna**

Bixios Frau. Obwohl sie eine San Remeserin ist, einen leichten Stand hat auch Donata nicht bei der Schwiegermutter, die sie ein trockenes Täubchen nennt. Denn Donata ist immer noch kinderlos trotz ihrer nun bald zweiunddreißig Jahre. Agnese ist ganz und gar nicht zufrieden mit der Fruchtbarkeit ihrer Schwiegertöchter. Und um die Ehe zwischen Donata und Bixio steht es schlecht.

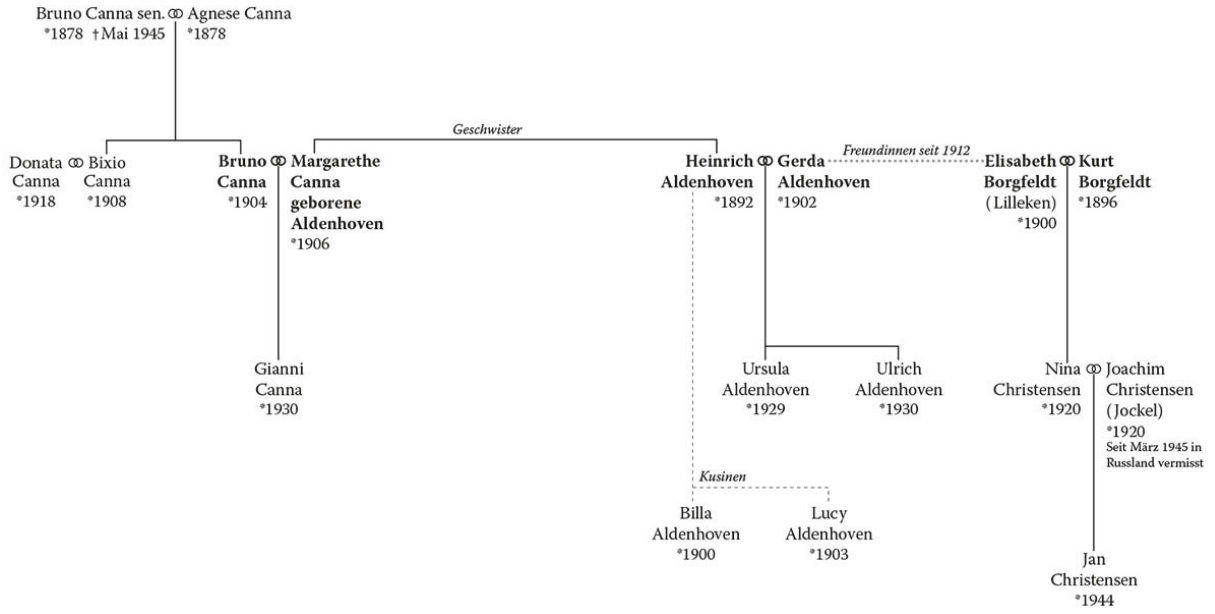
### **Carla Bianchi**

Eine junge Frau aus Giannis Freundeskreis.

DIE SAN REMESER

DIE KÖLNER

DIE HAMBURGER



**1950**

**1. Januar**

**Köln**

Gerda schob die Gardine beiseite und schaute zum Brunnen, der vor dem Haus am Pauliplatz stand. Ein vertrauter Blick auf den kleinen Pan aus Kalkstein, er saß auf der Kugel des Brunnenstocks und hielt die Hirtenflöte an die Lippen, beinahe glaubte sie leise Töne zu hören. Grauer war er geworden, poröser schien der Stein zu sein. Doch keine der Erschütterungen des Krieges, die den Häusern der Straße geschehen waren, hatte dem Pan die Flöte aus den Händen schlagen können.

Das Betrachten der Brunnenfigur am Morgen des Neujahrstages war ein Ritual, Gerda Aldenhoven pflegte es seit vielen Jahren. Sollte sie es versäumen, vielleicht würde ihnen das Unglück bringen.

«Erinnerst du dich an unser letztes Konzert im Gürzenich?»

«Schumanns Dritte. Das ist lange her und kaum noch wahr», sagte Heinrich Aldenhoven. Er seufzte in Erinnerung an das alte Festhaus, eine liebe Gewohnheit war es gewesen, am ersten Tag des Jahres ins Konzert zu gehen.

«Sie werden den Gürzenich wiederaufbauen, Heinrich.»

«Hoffentlich erlebe ich das noch. Und? Hörst du Pans Flöte?»

Gerda lächelte. Sie ließ die Gardine fallen, verließ den Erker und trat zu ihrem Mann, der in der Tür zum Wohnzimmer stand. Strich ihm über die noch nicht rasierten Wangen.

«Geliebter Grandpa», sagte sie. «Hast du vor, dir einen Bart wachsen zu lassen?» Er war zehn Jahre älter als sie, bis vor kurzem hatte man ihm das nicht angesehen.

«Ich gehe mich gleich rasieren. Aber vielleicht kannst du doch zu anderen Kosenamen zurückkehren. Dass ich in den letzten Stunden des großen Schlachtens nicht wie ein junger Gott ausgesehen habe, ist vielleicht verständlich.» Ihren vierzehnjährigen Sohn hatten sie im Keller verstecken können und ihn so vor dem Volkssturm bewahrt. Doch Heinrich Aldenhoven war im letzten Augenblick noch eingezogen worden an jenem Märztag 1945, als in Köln der Krieg zu Ende ging. Schon auf der Aachener Straße war er amerikanischen Soldaten in die Arme gelaufen, die in die westlichen Stadtteile vorgedrungen waren. Erleichtert hatte er sich das Gewehr abnehmen lassen. «Go home, Grandpa», hatten die jungen Amerikaner gesagt.

«Sind du und ich als Einzige wach?» Er sah zu der Pendeluhr, die dort hing, seit seine Eltern 1914 in das Haus gezogen waren.



Viertel vor neun.

«Die Kinder sind erst gegen vier nach Hause gekommen. Sie waren leise, doch ich habe den Lichtschein vom Flur unter der Tür gesehen.»

«Dann ist es ihnen wohl gelungen, ihr Silvesterfest.»

«Glückliche Jugend», sagte Gerda. «Wir fangen an, alt zu werden.»

«Vor allem ich.»

«Ich fühle mich noch nicht reif genug fürs Altwerden.»

«Ach meine Kleine», sagte Heinrich. Vermutlich war es kein guter Gedanke gewesen, den Silvesterabend nur zu zweit zu verbringen. Gerda feierte gern, aber er hatte sich Stille gewünscht. Ohne die Kinder, die ausgelassen nachholten, was sie lange versäumt hatten. Ohne seine anstrengenden Kusinen, die bei ihnen lebten, seit ihre Klettenberger Wohnung in einer Bombennacht verlorengegangen war. Wie war ihnen beiden gelungen, unverheiratet zu bleiben? Männer hatte es genug gegeben in Billas und Lucys Leben. Nun sahen sie in ihm das sorgende Familienoberhaupt.

Gestern Abend waren die beiden *auf Jöck* gegangen, wie Billa es nannte, wenn sie Vergnügen suchte. In einem der Brauhäuser gegessen, in den neuen Lichtspielen am Hahnentor einen Film gesehen. Sie würden früh genug davon erzählen.

Er setzte sich in den verschlissenen Gobelinsessel, der neben dem Bücherschrank stand, legte die Hornbrille ab und griff nach dem erstbesten Buch. Gottfried Kellers *Grüner Heinrich*. Die Geschichte eines gescheiterten Kunstmalers. Auch das noch.

Da fielen ihm gleich wieder die schlechten Geschäfte in der Galerie ein. Den Leuten fehlten noch die Wände für die Bilder. Nicht einmal die Landschaften ließen sich verkaufen, die vor dem Krieg gutgegangen waren.

Er rutschte tiefer in den Sessel und schlug das Buch auf. Auf der Treppe zum ersten Stock war lautes Getrappel zu hören. Die Holzpantoletten von Billa. Vielleicht sollte er besser das großformatige Buch vors Gesicht halten, das auf dem Telefontisch lag. *Das Große Jahrhundert Flämischer Malerei*. Gerda hatte ihm den Bildband zu Weihnachten geschenkt.

«Billa kommt», sagte Gerda.

«Ich höre es.» Seine Kusine schien in die Küche gegangen zu sein. Vermutlich würde sie ein Eigelb ins Glas schlagen, die letzten Tropfen Worcestershiresauce dazugeben und mit reichlich Salz und Pfeffer verrühren. Das schluckte Billa auch, wenn sie keinen Kater hatte. Sie hielt es für ein Getränk der Boheme.

«Sei geduldig mit ihr. Wenn wir die Verwandtschaft nicht hier hätten, wären Leute einquartiert, die uns fremd sind.»

«Das würde mich froher stimmen, ich kenne Billa viel zu gut.» Heinrich seufzte.

«Sie ist nicht ausgefüllt.»

«Dann soll sie eine Arbeit finden, statt die Grande Dame zu geben. Ich habe gelesen, dass Telefonistinnen gesucht werden. Da kann sie Gespräche belauschen und ihre Freundinnen mit Tratsch füttern.»

«Heute bist du aber besonders ungnädig mit deiner Kusine. Lass uns lieber mit den Hamburgern telefonieren und ein Gespräch nach San Remo anmelden. Das hebt deine Laune.»

«Ja», sagte Heinrich. «Das tun wir nachher. Wir wollen allen ein gutes Jahr wünschen. Was uns diese fünfziger Jahre wohl bescheren werden?»

Was überwog in ihm? Hoffnung oder Bangnis vor dem ersten neuen Jahrzehnt nach dem Krieg? Vor allem fragte er sich, wie er den Haushalt hier am Laufen halten konnte. Kaum länger mit Landschaften vom Niederrhein. Vielleicht sollte er doch mehr von den kolorierten Zeichnungen mit Motiven aus dem alten Köln anbieten. So wie es einmal gewesen war. Hatten nicht alle Sehnsucht danach, die Erinnerungen auszustaffieren?

«Ich habe übrigens blendende Laune», sagte er, als Gerda in die Küche ging. Gleich wurde dort der Heringssalat serviert. Mit Roter Bete und Äpfeln. In diese Tradition hatte er eingeheiratet. Eine Scheibe vom hefeduftenden Rosinenplätz mit Butter wäre ihm um neun Uhr am Neujahrmorgen lieber gewesen.

Heinrich stand auf, um seiner Frau zu folgen und sich zu Billa an den Küchentisch zu setzen. Nicht nur die Kinder fehlten. «Was ist mit Lucy?», fragte er.

«Dat will noch schlafen», erklärte Billa die Abwesenheit ihrer jüngeren Schwester. «Hat nur geknurrte, als ich an die Tür geklopft habe.» Sie häufte sich Heringssalat auf den Teller, kaum dass Gerda die Schüssel auf den Tisch gestellt hatte. «Genau das Richtige für fröhliche Zecher.» Sagte Billa das nicht jedes Jahr?

Heinrich betrachtete die dicken dunkelroten Würfel beinahe vorwurfsvoll. «Da ist diesmal aber viel Rote Bete drin.»

«Die ist gut fürs Herz», sagte Gerda. Ganz so blendend schien ihr Heinrichs Laune nicht zu sein.

## Hamburg

«Joachim kehrt nicht zurück», sagte Kurt.

«Mit diesem hoffnungslosen Satz willst du das neue Jahr beginnen?»

Kurt Borgfeldt löste den Blick vom grauen Hamburger Himmel, der heute keine Heiterkeit versprach, und drehte sich zu seiner Frau um. «Ich will nur nicht, dass Nina und du euch länger quält, und auch dem Jungen tut es nicht gut, wenn ihr ihn glauben lasst, dass sein Vater aus dem Krieg zurückkehren wird.»

«Der Krieg ist im kommenden Mai fünf Jahre vorbei.»

«Eben», sagte Kurt.

«Und du denkst, dass es uns weniger quält, wenn wir Joachim für tot erklären?» Elisabeth Borgfeldt schüttelte den Kopf.

«Dann hat die Qual eher ein Ende, Lilleken. Hast du eine Ahnung, warum Nina gestern schon vor Mitternacht nach Hause gekommen ist? Ich dachte, sie habe sich über die Silvestereinladung der Clarkes gefreut.» Ihre Tochter hatte

verstört gewirkt, als sie von der Silvesterfeier kam. Dabei schätzte sie die Gastgeber, liebenswürdige Engländer, die ein Übersetzungsbüro in Hamburg aufgebaut hatten, für das Nina seit einem halben Jahr arbeitete.

«Sie hat sicher bei Jan sein wollen, wenn die Glocken das Jahr einläuten.»

«Der Junge lag im Tiefschlaf, über den du und ich gut gewacht haben.»

«Das alles ist schwer für sie, Kurt. Ein neues Jahrzehnt hat angefangen, und Joachim entfernt sich mit jedem Jahr weiter von uns. Jan ist vor zwei Tagen fünf geworden, ohne dass sein Vater ihn je gesehen hat.»

«Ein Schicksal, das er mit vielen anderen Kindern teilt.»

«Das macht es nicht leichter.»

«Nein», sagte Kurt. «Lilleken, ich sehne mich nach mehr Leichtigkeit in unser aller Leben. Und ich vermute, dass Nina es auch tut.»

«Und die Leichtigkeit käme, wenn wir Joachim verlorengelassen?»

«Dank des Roten Kreuzes ist es selbst den russischen Kriegsgefangenen möglich, ihren Familien ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Wir hätten längst von ihm hören müssen.»

«Ich verlasse mich auf mein gutes Gefühl», sagte Elisabeth.

«Das hattest du auch bei Tetjens Sohn, bis die Todesnachricht kam.»

Beide blickten sie zur Decke, wo die Lampe mit den milchweißen Glasschalen schwankte. Büffelherden schienen zu trampeln. Dass sie da oben bei Blümels schon wieder munter waren, der Vater und Ernährer der Familie war erst am frühen Morgen vom Kellnern nach Hause gekommen.

Die erste Etage des Hauses hatten einmal Nina und Joachim bewohnt. Im April 1944 ein letzter Heimaturlaub ihres Schwiegersohns. Dann die Geburt des Jungen am Ende jenes Jahres. Nun lebten Nina und das Kind bei ihnen im Parterre. Elisabeth und Kurt hatten ihr Schlafzimmer geräumt und schliefen in der Kammer neben der Küche. Im ersten Stock war jetzt Familie Blümel einquartiert und unterm Dach das Ehepaar Tetjens.

Im ganzen Haus Gedränge. Selbst der Keller war meist überfüllt von Leuten, die unter den Heizungsrohren auf alten Matratzen schliefen und sich in der Waschküche wuschen. Blümels gaben die Adresse des heilen Hauses in Hamburg an alle schlesischen Bekannten, die auf der Durchreise waren oder auch länger blieben.

«Lass uns dankbar sein, noch ein Dach über dem Kopf zu haben.» Entweder er oder Elisabeth sagten das meist in solchen Momenten.

«Und die Hoffnung auf Joachims Heimkehr wollen wir auch behalten.»

Kurt nickte und fühlte Unbehagen. Sie blickten zur Tür, die um einen Spalt aufgegangen war. Ihr Enkel Jan trottete in die



Küche, den großen alten Bären im Schlepptau, der schon Ninas Kindheit begleitet hatte.

«Mami schläft noch. Ist sie spät nach Hause gekommen?»

«Nein. Mami war schon wieder hier, noch ehe das neue Jahr begonnen hat.»

Elisabeth sah zu den beiden Sektgläsern, die auf der Keramikablage neben dem Spülstein standen. Nina hatte nicht mit ihnen anstoßen wollen, war gleich in ihr Zimmer gegangen, um sich neben Jan und dem Stoffbären ins Bett zu legen. Hatte es Streit gegeben auf der Silvesterfeier?

«Können wir Cornflakes frühstücken?», fragte Jan. Er liebte die Lebensmittel aus den Läden, in denen die britischen Besatzungssoldaten und ihre Familien einkauften. Die Clarkes versorgten Nina großzügig damit.

«Klößen mit Butter und Marmelade», sagte sein Großvater. «Und für dich Kakao, weil der erste Tag des Jahres ein Feiertag ist.» Er hatte sich immer für anglophil gehalten, doch die neuen Frühstücksgewohnheiten waren ihm nicht geheuer. Maisflocken. Erdnussbutter. Der größte Graus war eine Hefepaste, die Marmite hieß.

«Lass uns mit dem Frühstück warten, bis Nina wach ist», sagte Elisabeth. «Jan kann schon mal ein Schüsselchen mit Cornflakes haben.»

«Noch ein Wort zur Leichtigkeit», sagte Kurt. «Wir könnten am frühen Nachmittag um die Alster spazieren. Anschließend kehren wir bei Bobby Reich ein und trinken einen Grog.»

«Ich auch?», fragte Jan.

«Du auch», sagte sein Großvater. «Einen für Kinder.»

«Dann einen zweiten Grog und noch einen dritten und dir wird leicht im Kopf», sagte Elisabeth. «Das zum Thema Leichtigkeit.»

«Sei nicht streng, Lilleken. So steif sind die Grog da nicht. Jan kann den Tretroller auf den Spaziergang mitnehmen.»

«Au ja», sagte Jan. An Weihnachten war die Enttäuschung groß gewesen, lauter weiche Päckchen hatten unter dem Tannenbaum gelegen, Pullover, Mütze, Schal, Fäustlinge. Doch dann hatte er den Tretroller am vorletzten Tag des Jahres zum Geburtstag geschenkt bekommen. Keinen aus Holz mit kleinen eisernen Rollen, einen aus glänzendem roten Metall mit dicken Gummireifen.

Elisabeth schob ihrem Enkel das Schüsselchen mit Cornflakes und Milch hin, stellte Teller und Tassen auf den Tisch, wo schon die Butterdose stand und das Glas Marmelade aus den Johannisbeeren der Sträucher im Garten. Legte den Klöben auf das Brotbrett. Sie blickte auf, als ihre Tochter in die Küche kam. Noch blinzeln. Aufgelöste Haare. Vom Schlaf gerötete Wangen. So sah Nina an jedem Morgen aus, wenn sie gerade aufgestanden war. Doch irgendwas schien heute anders an ihr.

**San Remo**

Kalte Luft kam herein, als sie das Fenster zur Straße öffnete, kalt genug, um nachher den Hermelin zu tragen. Der tiefblaue Himmel täuschte, in der Neujahrsnacht war die Temperatur gefallen. Glitzerte nicht sogar die Via Matteotti vier Stockwerke unter ihr? Margarethe mochte den Hermelinmantel nicht, doch ihre Schwiegermutter wäre gekränkt, wenn sie ihn nicht trüge zum großen Familienessen im Ristorante Royal. Die Cannas zeigten, was sie besaßen, und dazu gehörte auch der Hermelin. *La pelliccia reale*. Ein königlicher Pelz.

Schließlich hatte Italien gerade noch einen König gehabt. Ihre Schwiegermutter litt darunter, dass man Umberto vor vier Jahren des Landes verwiesen hatte. Ein feiner Mann sei das. *Un uomo gentile*. Nun müsse er in der Fremde leben.

Lebte Margarethe in der Fremde? Oder war ihr San Remo längst Heimat geworden? Ihr Sohn war noch in Köln geboren. Ein Jahr nach Hitlers Machtergreifung waren sie in die Heimat ihres Mannes gegangen, Bruno hatte den italienischen Faschismus erträglicher gefunden als den deutschen, doch auch das Klima am Kölner Museum, in dem er Kurator gewesen war, hatte sich verändert.

Margarethe Canna, geborene Aldenhoven, seufzte, als sie an ihre Schwiegermutter und den Hermelin dachte. Brunos Mutter führte die eigene Vornehmheit darauf zurück, aus einer venezianischen Familie zu stammen, dabei war sie in keinem Palazzo aufgewachsen, ihr Elternhaus hatte in einem Arbeiterviertel gestanden. Wohlstand war erst durch die Heirat mit einem Sohn der Cannas in ihr Leben gekommen.

Hatte Margarethe je die Erwartungen ihrer Schwiegermutter erfüllt? Sie kam aus keinem Kohlenkeller, auch wenn Agnese gelegentlich so tat, sondern aus einer angesehenen Kölner Familie. Margarethe schüttelte den Kopf. Warum machte sich Brunos Mutter derart breit in ihren Gedanken? Deren Dünkel ertrug sie doch seit bald sechzehn Jahren.

«Dann zieh den Mantel einfach nicht an.»

«*Prego?*», fragte Margarethe, obwohl ihr Mann deutsch gesprochen hatte.

«Den Hermelin», sagte Bruno. «Ich sehe dich den Kopf schütteln. Und deine Schultern sind hochgezogen. Zeichen deines Missvergnügens.»

Sie drehte sich um. «Das ist mal wieder einer der Momente, in denen ich genau weiß, warum ich dich vor zwanzig Jahren geheiratet habe.»

«Du hast mich geheiratet, weil du unser Kind erwartet hast. Gianni ist übrigens schon wach. Ich war eben bei ihm, er macht Liegestütze. Ich nehme an, er hat gute Vorsätze gefasst.»

«Es wäre mir viel lieber, nur mit euch beiden nach San Romolo hochzufahren und in einer der Locandas zu essen statt im Royal.» Margarethe hatte bereits das Bild vor Augen, ihre Schwiegermutter am Kopfende der Tafel, der ölige Padrone, der um die Matriarchin dienerte. Die große Silberplatte mit dem Fasan, der viel zu lange vor dem Laden des Geflügelhändlers in der Via Palazzo gehangen hatte. Im Royal wurde die Küche des nahen Frankreichs gepflegt. Samt Hautgout.

«Würdest du lieber wieder in Köln leben?»

«Nein, Bruno. Ich lebe gerne hier. Nur Agnese macht mir das Leben schwer, und sie wird mit jedem Jahr ungnädiger. Dass ich katholisch bin, ist das Einzige, was sie mir zugutehält.»

«Und dass du ihr einen Enkel geschenkt hast.»

«Doch die Fehlgeburten wirft sie mir vor.»

«*Questo non è vero*», sagte Bruno.

«Du weißt, dass es wahr ist.»

«Komm in die Küche und trink einen Kaffee mit mir. Dann können wir über den gestrigen Abend lästern und auch noch ein paar Linsen essen. Das wird Mammamas erste Frage sein. Seit ich denken kann, ist ihre Sorge, dass uns das Geld im neuen Jahr ausgehen wird, weil wir an Silvester nicht genügend Linsen gegessen haben.»

«Lass uns lieber den Panettone anschneiden.» Der locker gebackene Kuchen mit kandierten Früchten war ihr zum Kaffee deutlich lieber als kalte Linsen.

«Nimm wenigstens einen Löffel voll», sagte Bruno. «Dann muss ich nicht lügen.»

Margarethe ging an ihm vorbei in den Flur. Als er in die Küche kam, kaute sie schon auf den Linsen, die zu al dente waren.

«Du denkst, ich bin ein Feigling.»

«Im Falle des Hermelins wirst du heute zum Helden werden, wenn du mit einer Frau im roten Mantel das Restaurant betrittst.»

«Ja», sagte Bruno. «Das werde ich. Mit einer Frau in einem sehr roten Mantel.» Er zog die Schüssel zu sich heran und fing

an, die Linsen aufzuessen.

«Ich fand den gestrigen Abend mit deinem Bruder und Donata gelungen», sagte Margarethe. «Ihre Freunde aus Bordighera sind sympathische Leute.» Sie nahm das große Messer, schnitt den Panettone an und legte je eine Scheibe auf die Teller aus dickem weißen Porzellan, das sie nur in der Küche benutzten.

«Ich will auch nur den Augenblick nachschmecken, in dem meiner Schwägerin die Brüste aus dem Ausschnitt gefallen sind. Das wäre ein Fest für meine Mutter gewesen. Mindestens ein Dutzend *Gegrüßet seist du, Maria* hätte sie von Donata verlangt, als Buße für dieses Dekolleté.»

Donata hatte keinen leichteren Stand als Margarethe, sie war zwar eine San Remeserin, doch noch immer kinderlos und mit ihren nun bald zweiunddreißig Jahren nicht ein einziges Mal schwanger gewesen. *Una colomba secca*, nannte Brunos Mutter die Frau ihres jüngeren Sohnes. Ein trockenes Täubchen. Sie war ganz und gar nicht zufrieden mit der Fruchtbarkeit ihrer Schwiegertöchter.

Warum ertrugen sie alle Agnese Canna? Dazu noch oft genug klaglos? Weil sie das Geld in den Händen hielt, das die Cannas seit Jahrzehnten mit dem Blumenhandel verdienten? Nein, dachte Margarethe. Nicht das Geld, die Familienbande fesselten sie. Bruno und sein Bruder Bixio würden sich zu Tode schämen, wären sie ihrer Mamma keine guten Söhne oder übten gar Kritik an ihr. Solange der Vater lebte, war alles leichter gewesen, er hatte viele von Agneses Bosheiten abgefangen.



Doch Bruno Canna senior war im Mai 1945 gestorben, nicht durch eine letzte Kriegseinwirkung, sondern an seinem lebenslangen Herzleiden.

«Ich ziehe mich jetzt an», sagte Margarethe.

Bruno nickte. «Auf in den Kampf.» Er gönnte sich den Gedanken, seine Mutter möge mit ihren neuen teuren Zähnen auf eine Schrotkugel beißen. Der Fasan war ganz sicher von einem der hiesigen Jäger erlegt worden. Er grinste und griff nach dem Teller mit dem Panettone.

## Köln

Heinrich Aldenhoven blickte in den Rasierspiegel und zog die Augenbrauen hoch. Sein Gesicht wirkte noch immer hager wie auch seine ganze Gestalt, als seien die Hungerjahre nicht vorbei. Dabei konnte man den Menschen dabei zusehen, wie sie dicker wurden, nur ihm gelang nicht, Gewicht zuzulegen. Er tauchte den nassen Dachshaarpinsel in die Porzellanschüssel und rührte den Schaum. Atmete den Duft von Kaloderma ein, seine Rasierseife, seit ihm Barthaare wuchsen. Nie hatte er die Marke gewechselt. Anfangs, um sich abzuheben vom türkisgoldenen 4711, das seine Heimatstadt durchtränkte, nun aus tröstlicher Gewöhnung an den sauberen Duft der Kaloderma.

Den Heringssalat hatte er brav gegessen, auch Billa ertragen, die vom Kinobesuch gestern erzählte und der Notwendigkeit, eine Stola aus Silberfuchs zu besitzen, wie der Heldin des Films eine auf den Schultern gelegen hatte. Vermutlich wussten seine Kusinen wirklich nicht von der misslichen Lage der Galerie. Billa war talentiert darin, unliebsame Tatsachen auszublenden, und weder sie noch Lucy kümmerten sich um die Geschäfte, seit sie den Anteil ihres Vaters an der Galerie geerbt hatten.

In den Jahren nach der Gründung waren die Brüder Aldenhoven erfolgreich gewesen mit den Künstlern des Expressionismus, doch schon im Laufe der zwanziger Jahre hatten sie keine großen Namen mehr vertreten, und mit der Machtübernahme der Nazis wurden sie endgültig zu Händlern beschaulicher Malerei.

In diesen Tagen lag ihm nur ein Bild in der Galerie am Herzen, und das würde er Gerda zum Geburtstag schenken. Das Werk eines jungen Künstlers, genial und mit leichter Hand gemalt. Aus der Erinnerung, denn auch das Kaffeehaus am Ananasberg im Düsseldorfer Hofgarten gab es seit dem Krieg nicht mehr.

«Brennsuppe an Neujahr», sagte Billa. «Das ist nicht dein Ernst.»

«Was hättest du denn gern? Langusten?» Gerda hörte den gereizten Ton in ihrer eigenen Stimme, sie war diejenige, die am meisten Geduld hatte mit Billa, doch nun reichte es bald.

«Heinrich und du tut so, als ob wir noch den Hungerwinter von 1946 hätten.»

Gerda häutete eine zweite große Zwiebel und legte sie auf das Schneidebrett. «Ich mache sie mit Grieß statt mit Mehl.»

«Wenn das mal nicht zu extravagant ist.»

«Dann tu doch was in die Haushaltskasse.»

«Lucy und ich haben unser Geld in der Galerie gelassen, als Vater starb. Wir hätten uns auch auszahlen lassen können.»

«Besser, du gehst spazieren, Billa. Sonst kriegen wir zwei noch Krach. Vielleicht kommt ein älterer Herr des Weges und lädt dich zum Essen ins Marienbildchen ein.»

«Älter hättest du dir sparen können.»

«Du wirst fünfzig in diesem Jahr.»

«Aber erst im Herbst, und du bist auch nicht viel jünger.»

«Nein», sagte Gerda. Am 12. Januar würde sie achtundvierzig werden, acht Tage später wurde Heinrich achtundfünfzig. Vor dem Krieg hatten sie ihre Geburtstage gerne gemeinsam mit einem Karnevalsfest gefeiert, hin und wieder war Elisabeth, ihre Hamburger Freundin, zu Besuch gekommen. Vielleicht sollten sie das mal wieder aufnehmen. Sie blickte zur Küchenuhr, kurz vor halb zwei, ein spätes Mittagessen würde das werden nach dem Heringssalat am Morgen, danach wollten sie endlich in Hamburg bei den Borgfeldts anrufen.

«Mach doch wenigstens eine Einlage für die Brennsuppe. Altes Brot werden wir ja wohl haben. Oder ist Heinrich noch immer so gierig nach Brot, dass es hier nicht alt wird?»

«Da ist ein dicker Kanten in der Speisekammer, wenn dir gelingt, den klein zu schneiden, kannst du Brotwürfel rösten.»

«Croûtons», sagte Billa. «Obliegt allein mir, Eleganz in diesen Haushalt zu bringen. Früher haben wir die feinste Feinkost bei Hoss eingekauft. Ich sage nur Gänseleber-Pastete mit Trüffeln.»

«Ist dir wirklich entgangen, dass Heinrich kaum mehr Bilder verkauft?»

«Kaufmännisches Talent hat er noch nie besessen, und wenn er auch vor den Kunden dieses heilige Gesicht macht, dann verschreckt das die Leute. Hast du sein Gesicht gesehen, als ich vom Silberfuchs sprach?»

Gerda hackte auf die Zwiebeln ein. Ihre Augen fingen an zu tränen. «Vielleicht solltest du mal Margarethe in San Remo besuchen. Ich könnte mir vorstellen, dass du dich blendend mit ihrer Schwiegermutter verstehst. Von Pelz zu Pelz.»

«Ganz bestimmt», sagte Billa. «Ich habe die alte Signora Canna als elegante Erscheinung in Erinnerung. Doch leider bin ich in Köln unabkömmlich. Eines *jüngeren* Herrn wegen.» Sie genoss Gerdas Erstaunen.

«Und dann verbringst du den Silvesterabend mit deiner Schwester?»

«Er ist auf einer Gastspielreise im Holsteinischen.» Billa verschwand in der Speisekammer und kam mit dem Brotkanten zurück. Der ließ sich nur noch in der Suppe versenken, so hart war der. Sie würde ihn Heinrich neben den Teller legen. Bei dem Gedanken musste Billa lächeln.